Polem.
2731
m

PR. 1240. a.
Palem. 2731 m

Trapp

An
den König der Britten
über
die Gottheit Christi.

Die Wahrheit, lieber Freund, die Alle
nöthig haben,
Die uns als Menschen glücklich macht,
Ward von der weisen Hand, die sie uns
zugedacht,
Nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben.

Gellert.

E. C. W. Trapp

1787.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Sire,

Mit der Ehrerbietung, die ein Erdensohn den Königen der Erde schuldig ist, und mit der Freimüthigkeit, die einem Menschen gegen einen Menschen in einer höchst wichtigen menschlichen Angelegenheit geziemt, nähere ich mich Ihrem Thron und bitte, daß Sie mich einige Augenblicke anhören wollen. Anhören ist die Pflicht, so wie die Last der Könige.

Es scheint, Sire, daß Sie den Titel, den Ihre Vorfahren auf Sie vererbten, den Titel eines Glaubensbeschützers geltend machen wollen, indem Sie der theologischen Fakultät zu Göttingen befehlen, den Beweis von der allerhöchsten Gottheit Christi zu einer Preisaufgabe zu machen. O Sire! kein König auf Erden sollte Beschützer irgend eines, nur Eines, Glaubens sein! Alle Menschen, wes Glaubens sie auch sind, haben ein Recht an den Schutz eines jeden Königs, in dessen Lande sie leben. Er mus ihr Recht zu glauben schützen, zu glauben, was sie können und wollen; nicht seinen Glauben gegen sie. Thut er das Leztere, so verlieren sie das Erstere, verlieren das heiligste, unverletzlichste Recht, das Gott einem Jeden gab in den Fähigkeiten, die er ihm anerschuf, und das er keinem nahm, als er Könige über die Völ-

ker setzte, und diese zum Gehorsam gegen ihre Könige anwies. Das Recht über den Glauben der Menschen zu urtheilen, behielt er sich allein vor, denn er allein giebt Fähigkeit, wie viel er will, und wem er will; und wie die Fähigkeit, so die Erkenntnis; wie die Erkenntnis, so der Glaube. Er gab nicht Allen gleiche Fähigkeit, darum konnte er auch nicht Allen denselben Glauben geben. Können **wir** thun, was **er** nicht wollte? Wollen **wir** vermögen, was **er** nicht konnte?

Wenn ein König irgend einem Glauben, oder irgend einem Glaubenspunkte einer gewissen Parthei sein Ansehn leiht; wenn er einen solchen Punkt für so wichtig erklärt, daß er besonders ausgehoben, besonders untersucht, besonders bewiesen werden müsse; wenn er dis Geschäft Leuten aufträgt, die Amts und Berufs halber sich

ohnehin gemeiniglich nur zu sehr verbunden und berechtigt glauben, die unter den Menschen streitigen Glaubenspunkte nicht in Vergessenheit kommen zu lassen: was ist die Absicht einer solchen königlichen Auffoderung, und was sind die Folgen?

Die Absicht ist edel und gut. Eine zur Seligkeit der Menschen nöthig geachtete Glaubenswahrheit soll in ihr hellestes Licht gestellt werden; das soll Ueberzeugung von dieser Wahrheit und willige Annehmung derselben bewirken; und hiedurch soll das ewige Heil der Menschen befördert werden. Vortreflich! Aber wird diese Absicht erreicht? Kann sie erreicht werden? O nein! nein! Und je eifriger man sie verfolgt, desto trauriger werden die Folgen für die Menschheit sein! Das lehret die Geschichte aller Zeiten, in denen man den nämlichen Zweck zu erreichen

suchte;

suchte; sie macht uns schaudern, indem sie es lehrt.

Lassen Sie uns, Sire, von dem Glaubenspunkt ausgehen, der izt auf Ihren Befehl zu einer Preisfrage gemacht wird.

Die allerhöchste Gottheit Christi soll bewiesen werden. Wird das möglich sein? Wenn sie in siebenzehnhundert Jahren nicht hat bewiesen werden können, wird der Beweis izt gelingen? Wird das vermehrte Licht unserer Zeiten ihm günstiger sein, ihn unumstößlicher machen, als das schwächere der vorigen? Ich glaube nicht. Denn dieses Licht ist zwar andern Gegenständen des menschlichen Wissens aufgegangen, aber dadurch nur um so mehr den Spekulationen entzogen worden, wovon die gegenwärtige Frage eine ist. Unsere hellern Theologen ha-

ben, Dank sei es dem guten Genius der Menschheit! ihren Geist und Fleis schon seit geraumer Zeit mehr auf die praktischen, als auf die theoretischen Religionswahrheiten gerichtet, suchen mehr, jene dem Herzen andringlich, als diese dem Verstande faßlich zu machen. Werden diese hellern Köpfe Mitbewerber um den Preis sein wollen? Werden sie, wenn sie es wollten, ihn verdienen können? Werden sie noch geübt genug sein, die unumstößlichen Gründe für die allerhöchste Gottheit Christi aufzusuchen, und die Zweifel niederzuschlagen, die, von jeher, in den hellsten Köpfen am meisten, wider diese und ähnliche Lehren aufsteigen? Ich fürchte, sie überlassen die Arbeit ihren schwächern Brüdern, die, von dem Lichte unserer Zeiten weniger erleuchtet, noch in den dunkeln Irrgängen der Scholastik herumtappen, noch leere Wörter für Begriffe, noch Spitzfindigkeiten für gemeinnützige

Wahr-

Wahrheiten, und noch die Gespenster ihrer getäuschten Einbildung für wirkliche Wesen halten, die Andere, wenn sie nur wollten, so wie sie, erkennen könnten, und ehren und lieben müßten. Wenn dieser Köpfe einer den Preis davon trägt, ist dann die allerhöchste Gottheit Christi unumstößlich bewiesen? Wem wäre sie denn bewiesen, denen, die nur eben so viel, oder denen, die mehr sehen, wie er?

Aber in beiden Fällen, es mag der hellste oder der dunkelste Verstand die allerhöchste Gottheit Christi unumstößlich beweisen: was ist dem menschlichen Geschlecht, was ist den Tausenden damit gedient, die weder dem stärkern, noch dem schwächern gelehrten Kopf nachdenken können. Der Beweis sei noch so überzeugend, ist er's für sie? Kann er's für sie sein, so lange sie nicht eben die Zeit, eben

den Fleis darauf wenden, ihn zu fassen; die der Urheber darauf wandte ihn abzufassen? wenn sie also nicht einige Duzzend Jahre niedere und höhere gelehrte Schulen durchwandern, und wann das geschehen ist, für sich fortfahren, die staubigen Werke der Schultheologie und Schulphilosophie zu durchwülen? **Wollen** wir das? Wollen wir alle Hände, die izt der Pflug und der Werkstuhl beschäftigt, zu Köpfen machen? Und **können** wir's? Gott macht die Köpfe, nicht wir!

Wenn nun unter Tausenden etwa Einer den Beweis faßt, was machen denn die Uebrigen damit? Sie beten ihn, unverstanden, nach, ihn und die durch ihn bewiesene Wahrheit. Glauben sie nun diese Wahrheit? Wenn man will, ja! Aber was ist das für ein Glaube? Zuverlässig

nur

nur der blinde Glaube des rohen Haufens, von dem Haller sagt:

" Er glaubet kräftiger, je weniger er weis!

Dieser Glaube ist der Lückenbüßer der Erkenntniß. Er hat sie nicht; er kann sie nicht haben. Anfänglich versagt man ihm dieselbe; nachher verschmäht er sie. Das gilt von einzelnen Menschen, wie von ganzen Geschlechtern und Nationen. Anfänglich wird dieser Glaube statt der Erkenntnis untergeschoben ohne Zuthun derer, die ihn bekommen. Hat er einmal Wurzel geschlagen, so drängt er die Erkenntnis hinaus oder läßt sie gar nicht an sich kommen. Ein solcher Gläubiger gleicht einem Gefangenen, der viele Jahre an einem dunkeln Orte gesessen hat. Er mag das Tageslicht nicht wieder sehen, wenn man ihn auch wieder dazu lassen will, es thut seinen Augen zu wehe. Wollen wir solche Gläubige? Wollen wir einen

solchen Glauben? Wollen wir den durch Preisschriften befördern? Ihm durch das Ansehen der Könige Umlauf verschaffen? Hat Gott die Seligkeit an einen solchen Glauben gebunden? An einen **solchen?** Entsezlich! Unmöglich! Wer? **Gott? Gott?** Er, der Vater des Lichts, er wollte die Finsternis? Er, der will, daß allen Menschen geholfen werde, daß sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, er wollte einen Glauben, der sie alle von Erkenntnis der Wahrheit ausschließt, ihnen den Weg dazu versperrt? Er wollte einen Glauben, wodurch keinem von ihnen geholfen wird, der sie trennt, der sie sich einander verhaßt macht, der sie sich einander auf die Schlachtbank liefert? An einen solchen Glauben hätte Gott — — die Hand wegert sich die Gotteslästerung niederzuschreiben — — hätte **Gott** — **die Seligkeit!** — **das ewige Glück** —

seiner Menschen, der nach seinem Bilde erschaffenen, der so geliebten Menschen Seligkeit, ewiges Glück hätte Gott an den Glauben an leere Töne, unverstandne Wörter, nur Wenigen dem Namen nach bekannte und schlechterdings Niemanden verständliche Sätze, daran hätte Gott die ewige Seligkeit vernünftiger Menschen gebunden? gebunden? gebunden? — Also kann Niemand selig werden, der diesen Glauben nicht hat? Also mus Jedermann ewig unglücklich werden um dieses Nichtglaubens willen, weil er nicht glauben kann, was er nicht weis, oder nicht glauben will, was er nicht versteht, von dessen Glaubwürdigkeit er nicht überzeugt ist! O ihr, wer ihr auch waret, die ihr Gott, die Quelle des Lichts, Gott, den Vater der Menschen, so schändlich belogen, und die Menschen zu einem sie und die Gottheit so entehren=

renden Wahn geführt habt: verzeih es euch Gott, der Allbarmherzige, wenn ihr nicht wußtet, was ihr thatet? — und auch wenn ihr's wußtet. Ich bin nicht euer Richter; das ist der, der Herzen und Nieren prüfet.

Die allerhöchste Gottheit Christi soll bewiesen werden? Und diese allerhöchste Gottheit ist, selbst nach dem Ausspruch derer, die sie bewiesen haben wollen, so wie derer, die sie beweisen sollen, das allertiefste Geheimnis, für die menschliche Vernunft ein auf immer unergründliches Geheimnis? Wie verträgt sich das mit einander? Soll die Vernunftmäßigkeit dieses Geheimnisses bewiesen werden? Unmöglich! denn so müßte ja die Vernunft das Geheimnis fassen; und wenn sie es faßte, wäre es ja kein Geheimnis mehr. Also nur das Dasein dieses Geheimnisses,

nur

nur daß es in der Bibel steht, soll erwiesen werden. Es mus wol nicht deutlich in der Bibel stehn, wozu sonst ein Beweis? Es mus wol gar sehr dunkel darin stehn, wozu sonst Beweise über Beweise? die alle bis izt nicht zureichen; denn wozu sonst izt ein neuer Beweis? Es muß wol so dunkel darin stehen, daß man nöthig findet, die Vernunftmäßigkeit dieses Geheimnisses zu Hülfe zu nehmen, um sein Dasein minder unwahrscheinlich zu machen. Denn warum hätte man dis sonst von jeher gethan? Warum hätte man immer die Vernunft mit diesem so wie mit andern Geheimnissen auszusöhnen, immer zu beweisen versucht, daß sie blos **über** und nicht **wider** die Vernunft wären? Nur ein **Tertullian** stieß sich so wenig an das Leztere, daß er behauptete, die Geheimnisse vorzüglich darum zu glauben, weil sie wider die Vernunft wären.

Credo

Credo quia absurdum, war seine Losung. Wollen wir ihm das einräumen? Ich denke, wir müssen. Denn wenn wir die Vernunftmäßigkeit eines noch erst zu suchenden Geheimnisses nicht behaupten, nicht voraussetzen dürfen: so können wir auf der andern Seite die Vernunftwidrigkeit eines gefundenen Geheimnisses dem nicht abstreiten, der sie fühlt; ob er gleich sein Gefühl nicht zum Beweise, zum Beweise für uns machen kann, so wenig als wir die unsrige für ihn. Denn in Sachen, die über die Vernunft sind, läßt sich ja gar nicht von Vernunftmäßigkeit oder Vernunftwidrigkeit sprechen. Diese können nur bei Sachen Statt finden, die der Vernunft erkennbar sind; können nur durch Vernunftgründe behauptet oder bestritten werden. Aber Vernunftgründe können nur bei vernünftlichen nicht bei übervernünftlichen Dingen

angewandt werden, denn sonst wären es ja nicht Vernunftgründe, sondern Uebervernunftgründe, und der Unterschied unter vernünftlichen und übervernünftlichen Dingen hörte auf. Noch mehr; jedes Bibelgeheimnis mus anfänglich jedem Bibelleser vernunftwidrig scheinen, denn wie käme er sonst dazu, es für ein Geheimnis, für etwas Uebervernünftliches zu erklären? Was nicht wider die Vernunft zu sein scheint, dawider hat ja die Vernunft nichts einzuwenden, damit kann sie ja auf ihre Weise fertig werden, und findet sich also nicht genöthigt, es über die Vernunft zu setzen, es für ein Geheimnis zu erklären.

Noch einmal, es wird, fürchte ich, auf immer unmöglich bleiben,

theils die allerhöchste Gottheit Christi zu beweisen,

theils den Beweis allgemein faßlich und überzeugend zu machen.

Ihre Vernunftmäßigkeit kann nicht bewiesen werden, sonst hörte sie auf ein Geheimnis zu sein. Ihre, Vielen so scheinende, Vernunftwidrigkeit wird diesen Vielen ewig ein Stein des Anstoßes, ewig ein nicht zu hebender Einwurf gegen die Gültigkeit und Zulänglichkeit exegetischer Beweise sein, die darthun sollen, daß die Bibel dis Geheimnis lehre; oder — wenn sie nicht anders ausweichen können — gegen die Bibel selbst, gegen ihre Göttlichkeit und gegen ihren religiösen Gebrauch. Andere, die leichter zu befriedigen sind — o die sind auch längst befriedigt! Für die ist jeder bisherige Katechis-

chismus, jedes gewöhnliche Compendium der Dogmatik, jeder bisher gangbare exegetische Beweis, und — weniger noch als dieses, obgleich für Manche noch mehr, als alles dieses — jeder Machtspruch der herrschenden Kirche, der ihnen als göttlicher Ausspruch gilt, jede Versicherung ihres Lehrers, in den sie kein Mistrauen setzen, und jede Gewöhnung zu diesem Glauben von Kindheit an, alles dieses sage ich, ist für die leichter zu Befriedigenden hinreichend. Sie brauchen keinen neuen Beweis, sie suchen und lesen keinen neuen Beweis, sie verstehen keinen neuen Beweis.

Für wen ist also ein neuer Beweis? Für Niemand. Was wird durch einen neuen Beweis für die zu beweisende Lehre gewonnen? Nichts.

Nicht neue exegetische Bestätigung. Was wäre da über bekannte Beweisstellen noch zu sagen, das nicht schon gesagt wäre? Was wären für Beweisstellen zu finden, die noch nicht gefunden wären? Das neue Testament ist ja ein so kleines Buch; dis kleine Buch ist seit Jahrhunderten zum Behuf dieser Lehre so ängstlich durchsucht! Und im alten Testament wird man doch izt schwerlich noch Beweise für diese Lehre suchen, noch weniger mit einigem Schein der Wahrheit finden? Die Hermeneutica sacra gilt nicht mehr; die gewöhnliche Hermenevtik, wornach andere Bücher erklärt werden, ist dem gehoften Beweise nicht günstig. Sie ist die Erklärungskunst der Vernunft, und viel zu schüchtern, als daß sie so leicht scheinbare Beweise der vorigen Zeiten für eine übervernünftliche Sache gelten lassen oder neue dazu erfinden sollte.

Nicht neue Vernunftmäßigkeit dieser Lehre. Diese ist, wie wir gesehn haben, bei übervernünftlichen Dingen überall nicht möglich.

Nicht größere Verallgemeinerung dieser zur Seligkeit der Menschen nöthig geachteten Lehre. Es wird Niemand dafür gewonnen werden, der ihr nicht bisher schon zugethan ist; Niemand unter den leichtgläubigen Christen, denn diese sind alle schon dafür gewonnen; Niemand unter den schwergläubigen, denn diese sind in unsern Tagen schwerer als jemals zu gewinnen. Die Spekulationen verlieren immer mehr Anhänger und Leser; praktische Kenntnisse gewinnen ihrer immer mehr. Und wenn nun vollends die spekulativen Schriften nichts neues sagen, nichts bessers, als was man schon weis, wie hier der Fall sein mus! An Nichtchristen, an Juden, Türken und

Heiden wird man doch wol bei diesem neuen Beweise nicht denken? Er kann und wird sie eben so wenig erreichen, als die alten Beweise sie, physisch und moralisch, zu erreichen vermochten.

Ich frage noch einmal, was werden wir durch diesen neuen Beweis, wenn er geführt werden sollte, gewinnen? Und ich antworte noch einmal, kühn gemacht durch wiederholten Blick auf die menschliche Natur, auf die Beschaffenheit der zu beweisenden Lehre und auf die Zeichen der Zeit: **Nichts!**

Aber was verlieren wir durch den **Befehl**, den ein **König** giebt, diese spekulative Lehre — nicht etwa überhaupt zu untersuchen, zu erforschen, ob sie wahr oder falsch sei; das wäre freilich schon schlimm genug; sondern sie — als wahr vor-

vorauszusetzen und nur neue Beweise dafür zu suchen? Wollte Gott, ich könnte hier auch sagen: Nichts! Aber leider! ist zu befürchten, daß es schädliche und zum Theil traurige Folgen haben könne und haben werde. Für wen? O für Viele und in vieler Hinsicht! Ich will sie nennen diese möglichen und zum Theil mehr als möglichen schädlichen und unangenehmen Folgen.

Wenn ein **König** — nur **räth**, welches Gewicht hat nicht schon sein Rath! Wenn ein **König** — **befiehlt**: wie wichtig wird die befohlne Sache! wie eilt man, wie mus man eilen, den Befehl zu vollziehn! wenn ein **guter König**, wenn **Georg**, der Vater seiner Familie und seines Landes, wenn **der** befiehlt: wie erhöht das in jedes Menschenfreundes Augen den Werth der befohlnen Sache!

Wenn Er durch die Art des Befehls, wenn Er durch versprochene Belohnung zeigt, wie sehr Ihm die auszurichtende Sache am Herzen liege: wer wird sich nicht für diese Sache interessiren? Wer wird auf sie nicht den Werth des Befehlenden übertragen? Wer wird die Sache nicht gros, nicht wichtig für Menschenglück zu finden wünschen? Wer wird sich nicht gern von diesem Wunsch zur Hofnung, von der Hofnung zur Gewisheit hinüber gebracht, wär's auch nur hinüber getäuscht! sehen? Jeder Sire, wird das, in dessen Brust ein gefühlvolles Herz schlägt. Ich urtheile nach dem meinigen. Als ich in der Hamburger Zeitung las, daß Georg, der Menschenfreund, seiner theologischen Fakultät zu Göttingen anbeföhle, — verzeih, o König! guter, edler König, verzeih, wenn mein Gefühl und der Ausbruch meines Gefühls, wenn

diese

diese Zeilen, als Bekanntmachung dieses Gefühls, Dir mißfallen sollten, im Fall Du sie je siehst — anbeföhle — ich stotterte, als ich's las, und fühle mein Gesicht glühen, indem ich's schreibe — anbeföhle, daß sie — eine spekulative Lehre der Theologie von neuem beweisen sollten! Gütiger Gott! was hätt' ich in dem Augenblick darum gegeben, was gäb' ich in diesem Augenblicke noch darum, wenn ich diese spekulative Lehre, die Georg, der Menschenfreund, zu beweisen befiehlt, die er also für wichtig hält, wenn ich sie wichtig für Menschenwohl finden, wenn ich von ihr zu Menschenglück hin eine Communikationslinie zu ziehen wüßte! Aber ich vermag es nicht, Sire, bei dem Allmächtigen, in dessen Gewalt wir beide sind, ich vermag es nicht! Ich vermag nichts, als zu wünschen, daß

Georg, der Menschenfreund, jenen Befehl nicht gegeben hätte!

Wenn doch Viele, wenn doch alle, die Christum als den Fürsten des Lebens, als den Herzog ihrer Seligkeit ansehn, dis mit mir wünschten! Aber ich besorge, daß es nur noch gar zu Viele geben möge, die spekulative Lehren zum Wohl der Menschen für wichtiger halten, als sie sind, und die nun triumphiren, daß selbst ein König, daß selbst Georg, der Menschenfreund, auf ihre Seite tritt, und durch sein Ansehen diesen Lehren wieder einen Werth leiht, den sie schon zu verlieren anfingen. Um dieser willen mus ich den Werth solcher spekulativen Lehren überhaupt und besonders den Werth der Einen prüfen, die izt zur Preisfrage gemacht werden soll, mus zeigen, wie ungegründet die Befugnis der Könige ist, sich in solche Leh=

Lehren zu mischen, und wie schädliche Folgen es hat, wenn sie es thun.

Ihr Freunde der Wahrheit und der Menschen, prüft mit scharfem Blick, was ich sage, gebt sorgfältig Acht, ob ich der Würde der Religion, dem Ansehen der Könige, und der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt der Menschen zu nahe trete. Und wenn ihr findet, daß ichs thue, wenn ihr gerechte Ursache zu argwöhnen habt, daß ich im mindesten die heiligen Pflichten selbst verletze oder verletzt wissen wolle, die ich, mit allen Menschen, diesen drei Gegenständen schuldig bin: so schont meiner nicht, verfolgt mich mit euerm lauten Tadel, brandmarkt mich mit eurer öffentlichen Verachtung, und warnt jeden gutgesinnten Menschen vor mir wie vor dem ärgsten Verführer. Findet ihr aber das Gegentheil, könnt ihr nicht umhin,

euch

euch selbst zu gestehen, daß ich die Sache der Wahrheit und der menschlichen Glückseligkeit führe: o so gesteht es auch laut! Vereinigt eure Stimme mit der meinigen, um unsere gute Sache vor der ganzen vernünftigen Welt als gut darzustellen, sie bis an den Thron unserer Fürsten zu bringen, und in ihnen ihr neue und starke Beschützer zu erwerben. Thut, was Ehlers und Campe schon gethan haben, und was ihr mich hier, wollte Gott mit so vielem Nachdruck als Eifer, thun seht. Mein Name ist, um diesen Nachdruck zu geben oder zu verstärken, zu unbedeutend, sonst hätte ich ihn genannt. Ich kann ihn nennen, sobald eine erhebliche Ursache es nöthig macht. Aber er kann nie den Mangel der Gründe ersetzen, wenn's an ihnen fehlt. Diese prüft, ihr Forscher! An diese haltet euch, ihr Freunde und ihr Feinde der Sache! und nun hört sie, diese Gründe!

Spe-

Spekulationen überhaupt sind uur für wenige Menschen. So wollte Er es, der den Menschen zum Wirken und nicht zum Grübeln schuf.

Spekulative Philosophie und Theologie sind unter allen Speculationen die entbehrlichsten, denn sie haben so wenig einen **nothwendigen** Zusammenhang mit den praktischen Kenntnissen, die auf Menschenwohl hinleiten, daß man zweifeln kann, ob sie überall damit zusammenhängen. Sie sind zwar ein Bedürfnis einiger Köpfe, aber kein Bedürfnis der Menschheit; und nur daher, daß die Menschheit ihre wahren Bedürfnisse in ihrer Kindheit nicht kannte, kam es, daß solche Köpfe ihr statt derselben die ihrigen aufdrangen. Je mehr die Menschheit einsehn lernt, was ihr fehlt, desto deutlicher sieht sie zu gleicher Zeit, daß sie des Fehlenden nicht durch philo-

philosophische und theologische Spekulationen habhaft werden kann; daß die Grübler in solchen Dingen als solche nicht die wahren, tauglichen, nöthigen Lehrer und Führer der hülfsbedürftigen Menschheit sind, und daß das bloße Nachbeten dessen, was die Grübler auch noch so wahr ersannen, uns eben so wenig auf den Weg zur wahren Glückseligkeit bringen könne. Zu dieser geht der Weg durch Empfindung und Gewöhnung; durch gesunde Vernunft und praktische Kenntnisse; durch gemeinnützige Thätigkeit und thätige Gemeinnützigkeit; durch wohlgeordnete Selbstliebe und immer reges Wohlwollen gegen Andere; durch Erkenntnis und Verehrung Gottes; durch ein tugendhaftes Leben hier auf Erden, und Hofnung einer seligen Zukunft nach diesem Leben. Was haben die philosophischen und theologischen Spekulationen mit diesen wahren und einzigen Quellen

len menschlicher Glückseligkeit zu schaffen? Erwecken sie Empfindung des Edeln, Schönen, Großen? O nein! sie tödten alle Empfindung und alle Anlage dazu. Gewöhnen sie zu nüzlichen Fertigkeiten, zur Ertragung der Beschwerden des Lebens, zur Mäßigung der Begierden? Nichts weniger. Eine solche Gewöhnung liegt ganz außer ihrem Wege, und sie rauben alle dazu erfoderliche Zeit, Lust und Kraft. Kommen sie der gesunden Vernunft zu Statten? So wenig, daß diese der Prodirstein ihrer Wahrheit werden und ihnen die Hand bieten mus, daß sie sich nicht verlaufen. **Mendelssohn** gestand, daß er sich durch die gesunde Vernunft **orientirte**, wenn er fürchtete, daß ihn die Spekulation auf Irrwege gebracht habe. Befördern sie praktische Kenntnisse? Daß ich nicht wüßte. Wo ist in der ganzen scholastischen Metaphysik und in der ganzen

Schul-

Schultheologie nur Ein Satz, durch den die Felder fruchtbarer, die Meere schiffreicher, die Industrie ämsiger, der Erfindungsgeist geschärfter, die Sitten milder, die Herzen reiner, der Leib gesünder, das Leben verschönerter würde? Man nenne mir einen solchen Satz, man beweise, daß er natürlich zu praktischen Kenntnissen hinführt, und ich verstumme. Findet sich aber kein solcher Satz, so führen die Spekulationen auch nicht zur gemeinnützigen Thätigkeit; denn diese beschäftigt sich, ihrer Natur nach, nur mit praktischen Kenntnissen. Eben so wenig führen sie zur thätigen Gemeinnützigkeit; denn sie machen, wenn sie auch gemeinnützig wären, das sie nicht sind, nichts weniger, als thätig. Unthätigkeit ist das Element, worin die Spekulationen gedeien. Kann Unthätigkeit gemeinnützig sein?

Aber sie führen vielleicht zur wohlgeordneten Selbstliebe? Zur unmäßigen Eigenliebe wohl; zu einem Dünkel, der alles neben sich für klein und sich allein für gros hält; der mit verächtlichem Blick auf den mühsamen Fleis des Feldbauers, auf die kunstvolle Geschäftigkeit der Werkstühle, auf die rastlosen Sorgen des Hausvaters, kurz, auf alles, was praktisch ist, herabsieht, die spekulativen Köpfe für die Zierde des Menschengeschlechts und sich für die Zierde aller spekulativen Köpfe hält. Ist das wohlgeordnete Selbstliebe? Und wo diese nicht ist, kann da warme Menschenliebe, reines, thätiges Wohlwollen sein? Können also wol die Spekulationen dahin führen? O wenn sie nur blos **nicht dahin** führten! Wenn sie nicht vielmehr gerade davon ab, gerade zum Gegentheil, zum Menschenhaß, zur Grausamkeit gegen Menschen führten! Wie wir bald näher

sehen werden, wenn wir erst untersucht haben, ob sie dann nicht, wenn gleich alles bisherige außer ihrer Sphäre liegt, und zu klein für sie ist, zur Erkenntnis Gottes, dieser wichtigsten aller Erkenntnisse, führen; ob sie nicht diese Erkenntnis von aller Ungewisheit, von allem Zweifel, von aller Ungerechtigkeit befreien?

O ihr Freunde der Wahrheit, die ihr jemals spekulirt, jemals euch mit euren Spekulationen in die Tiefen der Gottheit verloren habt! Euch rufe ich hier zu Zeugen und zu Richtern. Wann war eure Erkenntnis von Gott fester gegründet, zweifelfreier? Damals als ihr laset und weiter nichts laset, als: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde — der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes — Herr, wie

sind

sind deine Werke so gros und viel! du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte — Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! der allem Fleische Speise giebt, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen — oder nachher, als euch der aus der Zufälligkeit der Welt, und dieser aus der Unmöglichkeit einer Reihe ohne Anfang, und jener aus der Idee eines nothwendigen Wesens Beweise für das Dasein Gottes vorlegten, das ihr bis dahin nicht bezweifelt hattet; als ihr dadurch erfuhrt, daß es **möglich** sei, an Gottes Dasein zu zweifeln, welches ihr bis dahin nicht gewußt hattet; als ihr den **Spinoza** und das Systeme de la Nature laset und fandet oder zu finden glaubtet, wie viel diese Grübler für ihre Meinung vorzubringen haben: sagt,

wann, in welcher von beiden Zeiten saß die Erkenntnis Gottes fester in eurer Seele? Und noch izt, wenn euch die Spekulation auf ihren Weg ohne Ende hinverschlägt, wenn sie euch auf diesem Wege, der Anfangs so lichtvoll scheint, in immer tiefere Dunkelheiten hineinführt, von einem Labirinth ins andere jagt, von der Denkbarkeit zur Nothwendigkeit vorwärts, von der nicht empfundenen Nothwendigkeit zum Atheismus rückwärts treibt; wenn sie euch bald die Substanz zur Idee, und bald die Idee zur Substanz macht, wenn sie euch zwischen Idealismus und Materialismus, Materialismus und Spiritualismus unaufhörlich herumwirbelt, bald die Geister verkörpert, bald die Körper begeistert, bald die Ausdehnung zur Vorstellung und bald die Vorstellung zur Ausdehnung macht, bald den Raum zu Gott macht, und bald Gott ohne Raum allenthalben sein läßt; wenn sie euch

vom

vom schwindenden Etwas ins bangende Nichts hineinschleudert, und von da wieder zurück ins unergründliche Etwas wirft; wenn ihr dann in dieser Betäubung, Gott, Welt und euch selbst verliert: wißt ihr dann, was ihr wissen wolltet, weswegen ihr euch auf den Ocean der Spekulation hinwagtet: wißt ihr nun, **wo** Er ist, **was** Er ist, **wie** Er ist, **Er**, den ihr suchet? Und wenn ihr nun nicht findet, wo euer Fuß ruhen könne, wenn euer spekulirender Verstand Gott verliert, und ihr ihn doch ungern verlieren möchtet: wo und wie findet ihr ihn wieder? In der Welt, die sein Werk ist, mit den Augen des gesunden Menschenverstandes; und in euerm Herzen, woraus alle Spekulation ihn nicht verdrängen kann. Die Erkenntnis Gottes dringt sich der gesunden Vernunft unwiderstehlich auf. Ein fühlendes Herz kann Gottes nicht entbehren. Wer nie spekulirt hat, zweifelt nie an

Gottes Dasein, nie an seinen durch seine Werke erkennbaren Eigenschaften. Wer spekulirt hat oder noch spekulirt, mus zu seinem Hausverstande und zu seinem Herzen Zuflucht nehmen, wenn er finden oder nur nicht verlieren will, was die Spekulation ihm verspricht und nicht hält. Wozu also die Spekulationen über Gott? Man versage immerhin der gemeinen Erkenntnis Gottes den Namen der Erkenntnis, man nenne sie, was sie ist, Gefühl des gesunden Verstandes: ist dieses Gefühl nicht besser, als jene Erkenntnis der Spekulation, die so selten Erkenntnis wird? die da, wo sie es wird, gewöhnlich blos im Verstande sitzen bleibt, keinen Einflus aufs Herz und aufs Leben hat, wenigstens nie mehr Einflus als die gemeine Erkenntnis auch haben kann, auch wirklich hat. "Aber die gemeine Erkenntnis, sagt man, ist so voll Irrthümer, ist so mangelhaft; sie denkt sich Gott so

menschlich." Und wie denkt sich ihn denn der spekulirende Philosoph? Faßt der den Begrif von Gott, vom vollkommensten Geist, vom Weltschöpfer? Verfällt der nicht auf Irrthümer? Und wenn er mehr von Gott wüßte, wie wir, kann ers uns faßlich machen dis Mehrere? Kann er uns von der Sinnlichkeit entbinden? Wer versteht **Kants** Kritik der reinen Vernunft? Und gesteht nicht **Kant**, daß der Philosoph am Ende auch nicht mehr von Gott weis, als jeder gemeine Verstand? Daß alle bisherigen metaphysischen Beweise für das Dasein Gottes nichts beweisen? Daß ein neuer Beweis nicht möglich ist? Wozu spekuliren wir denn noch? Wahrlich nicht des gemeinen Bestens wegen, sondern um ein von der Natur oder durch den Schulunterricht uns zu Theil gewordenes Bedürfnis unsers Kopfs zu befriedigen. Haben aber Viele dis Bedürfnis? Sollen es Viele haben?

Sollen wir es rege zu machen suchen, um es zu befriedigen?

Was von den Spekulationen über Gott gilt, das gilt auch von denen über die menschliche Seele, über ihr Wesen, und die darauf gegründete Unsterblichkeit. Die gemeine Vernunft weis nicht, was die Seele ist; sie denkt sich bei dem Worte Geist nichts, oder was so gut ist, als nichts, eine Negation, ein unkörperliches Wesen. Sie weis nichts von Substanzialität ohne Ausdehnung, nichts von Kraft, die selbst Substanz ist, und nicht blos einer Substanz inhärirt. Weis die spekulirende Vernunft mehr davon? Verbindet sie Begriffe mit ihren Wörtern? Löset sie den von ihr selbst verwickelten Knoten, wie der immaterielle Geist mit dem materiellen Körper verbunden sei, in ihn wirke, von ihm Wirkung annehme? Kann sie erklären wie Bewegung ohne Berührung und Berührung

ohne

Ausdehnung möglich sei? Und wenn sie das nicht kann, wenn alle in dieser Hinsicht erfundene Hypothesen nur so viel neuere und schwerere Knoten sind, nur das Dunkle durch das Dunklere zu erklären unternehmen: was nützt denn auch hier die Spekulation? Ja was würde sie nützen, wenn sie ihren Zweck erreichte, wenn sie das Wesen der Seele ergründete? Würde die Heilkunde, die Moral, die Erziehung, die Gesezgebung, oder irgend eine andere praktische Wissenschaft an Vervollkommnung, würde irgend einer, der am Menschen und für den Menschen arbeitet, an Aufklärung in seinem Geschäft das mindeste gewinnen? Mit nichten. Denn die sich bisher über das Wesen der Seele uneinig sind, sind sich doch gewöhnlich einig über die praktische Behandlung des Menschen; oder wenn sie sich auch hierüber nicht vergleichen können, so kömmt das nicht von der Verschiedenheit ihrer Meinungen über das Wesen

der Seele, sondern von anders wahrgenommenen, anders beurtheilten Aeußerungen der Seele her. Also ist es bei praktischen Untersuchungen und Geschäften gar nicht nöthig, das Wesen der Seele zu kennen. Aber beruhet nicht die Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele, von der Gewisheit unserer ewigen Fortdauer, die wir alle sehnlich wünschen, auf einer Kenntnis von dem Wesen der Seele, die nur durch Spekulation erworben werden kann? Keinesweges. Ohne eine solche Kenntnis zu haben, glauben Millionen Menschen ihre ewige Fortdauer eben so zuversichtlich, als nur immer diejenigen sie glauben können, die im wirklichen oder vermeinten Besitz einer solchen Kenntnis sind; sie glauben sie der Versicherung ihrer Lehrer, dem Wunsch ihres Herzens, der Hofnung zu der Güte Gottes. Zu dieser leztern müssen am Ende auch alle Spekulirende zurückkommen,

kommen, die Güte und Weisheit Gottes müssen sie alle voraussetzen, sowohl derjenige, der einen bekörperten, an sich unvergänglichen Geist herausspekulirt hat, als derjenige, der den Menschen für ein begeistetes materielles Wesen hält; denn jener kann nie mehr beweisen, als daß sein Geist an sich unzerstörbar sei, er kann nicht beweisen, daß Gott ihn durchaus unzerstört lassen müsse, daß er ihn gar nicht zerstören könne. Dis kann er blos hoffen; hat er einen Grund mehr zu dieser Hofnung, so vermissen die übrigen diesen Grund oder wenigstens die deutliche Einsicht dieses Grundes nicht. Diese deutliche, zweifelfreie Einsicht dieses Grundes, d. i. der wesentlichen Natur der Geister, wäre eigentlich der Vorzug der Spekulation. Besitzt Jemand diesen Vorzug? Immerhin. Mir kann er ihn nicht mittheilen; ich fasse die Natur der Geister nicht; nach vielem Forschen,

schen, nach vielem Bestreben fasse ich sie nicht. Bin ich der einzige Blödsinnige? Redet, ihr Millionen; die man, so wie mich auf den Weg der Spekulation hingeleitet hat, redet: faßt ihr die Natur der Geister und des eurigen? Ach! daß wir fortdauern werden, hoffen wir alle; wie wir fortdauern werden, weis keiner. Und das müßte doch der wissen, der die Natur seines Geistes zu kennen vorgiebt.

Theologische Spekulationen scheinen unter allen die wichtigsten, und sind unter allen die schädlichsten, beides wegen ihres vermeinten Zusammenhangs mit der Religion. Die Religion ist für das Menschengeschlecht von äußerster Wichtigkeit, das hat man von jeher eingesehen. Daher war es natürlich, daß von jeher Viele ihr Nachdenken auf diesen Gegenstand richten, entweder blos, um ein Bedürfnis

ihrer

ihrer denkenden Kraft zu befriedigen, für welche dieser Gegenstand einen besondern Reiz hat; oder in Rücksicht auf ihre Brüder, die Menschen, um diesen durch ihr Nachdenken zu Hülfe zu kommen. Beide Arten von Denker theilten die Früchte ihres Forschens mit; und diese Früchte waren von sehr verschiedner Art. Es fanden sich sinnreiche Träume, und handgreifliche Wahrheiten; müßige unfruchtbare Abstraktionen, und lehrreiche praktische Kenntnisse darunter. Der eine ließ sich mehr von der Einbildungskraft, der andere mehr von der kühlen Vernunft bey seinem Nachspüren leiten. Der eine redte in Bildern und kühnen Metaphern, der andere in simpeln, ungeschmückten Ausdrücken. Hier vermenschlichte man Gott; dort vergötterte man Menschen. Zu einer Zeit ließ man Gott die Menschen essen; zu einer andern Zeit die Menschen Gott. Wer zält das Heer von Religionsmei-

meinungen, die nach nnd nach, die hier und dort entstanden? Die Nachwelt fand die Träume und Wahrheiten der Vorwelt und vermehrte sie mit neuen Träumen und Wahrheiten. Jeder hielt seinen Traum für Wahrheit, und des andern Wahrheit für Traum. Jeder liebte seine Meinung wie sein Kind, suchte sie geltend, geehrt, herrschend zu machen; was thut man nicht für seine Kinder! Jeder möchte gern seine Tochter zur Königin und seine Meinung zur alleinherrschenden machen. So entstanden herrschende Religionssysteme, festgesetzte Glaubensartikel, und mit ihnen Glaubens- und Gewissenszwang, Hierarchie, Intoleranz, Inquisition, Pariser Bluthochzeiten, Wiederrufung gegebener Toleranzversicherungen, Austreibung der Andersdenkenden, Religionskriege, und endlich Friedensschlüsse, wodurch wieder einige Meinungen für herr-

schend und andere für gehorchend erklärt wurden. So stehn die Sachen noch izt.

Indes erwachte von Zeit zu Zeit die Vernunft. Man schämte sich das der Macht zu verdanken, was nur eine Folge der Belehrung, der Ueberzeugung sein kann. Doch wollte man das Bündnis zwischen Macht und Meinung nicht ganz trennen, nicht die Königin der Meinungen zu den bisher von ihr beherrschten Meinungen erniedrigen, nicht diese zu ihr erheben, nicht beiden gleiche Rechte ertheilen; das vermag die menschliche Eigenliebe und der Stolz nicht über sich. Auch blieb man immer noch in dem Wahn, daß die Ketzer sich nur nicht bekehren **wollten**, und in einem andern Wahn, daß man den Willen **zwingen** könne; daß man also auch darum das Bündnis zwischen Meinung und Macht nicht trennen müsse. Was thut man also nun?

nun? Wenn man bisher, als die Vernunft im tiefen Schlafe lag oder Landes verwiesen war, also gar nicht drein reden konnte, wenn man bisher gesagt hatte: Du sollst glauben: so sagt man izt, da die Vernunft etwas mitzusprechen wagt, aber so leise, daß man sie kaum hört, so unvernehmlich, daß man sie nicht versteht, izt sagt man: Du sollst aus Ueberzeugung glauben! Also noch immer: Du sollst! noch immer: ich befehle dir, zu glauben. O über die Logik der Königin der Meinungen, der alleinherrschenden, der alleinseligmachenden Meinung! Ich befehle dir aus Ueberzeugung zu glauben! Wer überzeugt ist, bedarf ja keines Befehls. Wer nicht überzeugt ist, wird es ja durch den Befehl nicht. Ueberzeugt sein, heißt: deutlich sehen; kann ich einem Kurzsichtigen befehlen, in die

Ferne

Ferne zu sehn? deutlich in der Ferne zu sehn, was ein Weitsehender da sieht?

Laßt uns gestehn, daß sich die Macht mit der Vernunft von jeher sehr schlecht abgefunden hat, daß sie sie bis auf diese Stunde noch gar nicht verstanden zu haben scheint. Man wollte, wo man einigermaßen billig dachte, den Glauben auf Ueberzeugung gründen; aber worauf gründete man nun wieder die Ueberzeugung? Auf Vernunftgründe! Gut! Eingesehene, oder nicht eingesehene? Da liegts! Wer durch einen Vernunftgrund überzeugt werden soll, mus ihn für einen Vernunftgrund und für hinlänglich zur Ueberzeugung, zu **seiner** Ueberzeugung erkennen. Was **ich** dafür erkenne, ist **Andern** darum noch nicht faßlich, einleuchtend, überzeugend. Mein Nachbar und ich sehen nicht gleich weit, wie können wir das Nämliche, und das

Nämliche gleich scharf und deutlich sehen? Was ich mit hundert Andern sehe, kann andern Hunderten unsichtbar sein. Was ich durch ein Mikroskop, eine Brille, ein Fernrohr sehe, so oder anders sehe, sieht das ein Anderer immer mit bloßen Augen? Kann ich verlangen, daß er's damit sehe? Wenn ich durch ein rothes Glas sehe, und ein Anderer durch ein gelbes Glas sieht: sehen wir beide einerlei?

Man wende dis auf die Foderungen der herrschenden Kirchen und auf ihre Bemühungen an, die Andersdenkenden zu ihrer Meinung zu bringen, um die Unrechtmäßigkeit jener, und die Richtigkeit dieser einzusehen. Was fodern die herrschenden Kirchen? **Glaubt wie wir!** das heißt: Seht wie wir! Was thun sie um diesen Glauben zu befördern? Sie brauchen Macht und Gründe; jene oft ohne diese; diese nie

ohne

ohne jene. Sie versammeln Bekenner der herrschenden Meinungen auf Concilien, Synoden, Reichstage, um da festzusetzen, zu bestimmen, was man glauben, und warum man's glauben soll. Wer sind diese Bekenner? Erkennen sie alle, was sie bekennen? Sind sie alle selbst überzeugt? Oder hat jeder seine Brille, sein Mikroskop, sein gefärbtes Glas für sich, und also auch jeder seine eigne Meinung, die mehr die Meinung der Uebrigen zu sein scheint, als ist? Das wird sich zeigen, wenn es zum Votiren und Dekretiren kömmt. Zwanzig sind dafür, zehn sind dawider. Unter den zwanzigen sind nicht zwei aus den nämlichen Gründen dafür. Die meisten Stimmen gelten, also müssen sich die zehn den zwanzigen ergeben, müssen glauben was diese wollen, und müssen nun wieder Andern zu glauben mit vorschreiben, was sie selbst nicht glauben. Wo die Zahl der

Stimmen gilt, da ist es doch wohl die überwiegende Macht, nicht die überwiegende Vernunft, die den Ausschlag giebt? Oder hat die Vernunft immer die meisten Stimmen für sich? Ist der Scharfsinn, der zu Spekulationen erfodert wird, ein Erbtheil der Meisten? Waren die zwanzig alle aus denselben Gründen derselben Meinung? Waren die verschiedenen Gründe alle gute, haltbare Gründe? Hatte ihre Vernunft sie Allen diktirt, oder Einigen etwa, oder den Meisten etwa Leidenschaft, Freundschaft, Feindschaft, Furcht, Trägheit, Sektirerei?

Aber es sei ihre Vernunft, es sey die einstimmige Vernunft des ganzen Concilii-ums: was setzt denn nun diese da fest? Eine Glaubenslehre! Was versteht man darunter? Ohne Zweifel, eine Lehre, die nicht durch die Vernunft erkannt, nicht

durch

durch die Vernunft erwiesen werden kann, die also entweder transcendent oder histo=risch ist, entweder unter die unbegreiflichen oder blos wahrscheinlichen gehört. Eine solche Lehre also, die nicht ins Gebiet der Vernunftwahrheiten gehört, die nicht de=monstrirt werden kann, die setzt man durch Vernunftschlüsse fest? Dreißig oder meinet=wegen hundert Leute setzen diese durch ihre Vernunftschlüsse fest? Was heißt das: Sie setzen sie fest? "Sie soll künftig so und nicht anders eingesehn, so und nicht an=ders ausgedrückt, und bei den Ausdrücken dis und nichts anders gedacht werden.„ Wie ist das möglich zu machen? "Die Lehre wird als wahr beschworen, und es wird anbefohlen, dem ganzen Lande bei Verlust der ewigen Seligkeit, desgleichen bei der Strafe der Landesverweisung, oder Konfiskation der Güter oder dergleichen etwas, anbefohlen sie für wahr zu hal=ten.„

ten.„ Also durch Gewalt soll die Ueberzeugung von dieser Glaubenslehre bewirkt werden? " Nicht doch. Es wird dafür gesorgt, daß alle Landeskinder in dieser Glaubenslehre gehörig unterrichtet werden.„ Aber wenn nun der Unterricht nicht die erfoderliche Erkenntnis und Ueberzeugung von dieser Lehre bewirkt? " Das wird er thun, wenn er ist, wie er sein soll.„ Wie soll er denn sein? " Er soll dem Vorbilde der heilsamen Lehre getreu bleiben'„ Welches ist das Vorbild der heilsamen Lehre? "Was auf dem Concilium festgesetzt ist.„ So? Also formt das Concilium die Lehre, die Lehre den Unterricht, der Unterricht wieder die Lehre, die Lehre wieder den Ausspruch des Conciliums. Das fügt sich ja vortreflich in einander!

Aber was seh' ich? Hundert Meilen von da oder hundert Jahre nachher setzt ein an-

ders

ders Concilium auf eben diese vorgeschrie-
bene Art eine andere Glaubenslehre fest,
die jener gerade entgegen ist, sie völlig
aufhebt? Diese wird auch als wahr be-
schworen, als wahr zu glauben und dem
gemäs zu lehren im ganzen Lande befohlen.
Wie nun? Hat sich nun die Wahrheit oder
die Vernunft geändert? Wer hat nun Recht?
Wollen wir das durch ein neues Concilium
ausmachen, dessen Ausspruch wieder Ge-
fahr läuft, durch ein anders Concilium
umgestossen zu werden, wie das bisher,
nach Aussage der Kirchengeschichte, so oft
geschehn ist? Wann wird denn endlich die
wahre Wahrheit gefunden werden? Wann
wird die hinlängliche vernünfti ge Vernunft
kommen, um sie zu finden?

Bis das geschieht, werden sich nun die
grösern und die kleinern Partheien unauf-
hörlich zanken, wer im Besitz der Wahrheit

sei. Jeder wünscht sie zu haben, das ist sehr natürlich. Was ist dem Menschen wichtiger als Wahrheit? Was ist ihm ehrwürdiger als Religion? Was ist ihm also heiliger als Religionswahrheit? Religionswahrheit, die es ist, oder die er dafür hält, gleichviel; denn was einer für Wahrheit hält, das ist für ihn Wahrheit. Jeder glaubt sie zu haben, das ist auch sehr natürlich; denn wie sollten wir das nicht für Wahrheit halten, was unsere Eltern, unsere Lehrer uns von unsrer frühsten Kindheit an dafür verkaufen, von deren Annehmung sie unser zeitliches und ewiges Wohl abhängig machen, wovon man uns sagt, daß sie durch das Blut vieler Tausenden theuer erkauft sei, wogegen man uns unser Leben gering achten lehrt, zu deren Vertheidigung wir unsere Fürsten ihr Leben wagen, ihr Schwert zücken und Ströme Bluts vergießen sehn: wie sollten wir das

nicht für Wahrheit, für die heiligste und unumstößlichste Wahrheit halten? Eben so natürlich ist es auch, daß wir diese uns so theure Wahrheit gern von andern angenommen sehn. Ist nicht die ewige Seligkeit daran gebunden? Und wer wird daran nicht gern eine Nebenmenschen Theil nehmen lassen! Zwar oft ist diese Menschenliebe nur ein Deckmantel des Stolzes, der Rechthaberei, der Herrschsucht. Aber auch diese Fehler sind dem Menschen so natürlich, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie bey einem solchen Anlaß zum Vorschein kommen.

Bei welchem Anlaß? Bei dem, daß Andere sich unsere theure Wahrheit nicht mittheilen, nicht aufdringen lassen wollen. Denn sie müßten dann ja die ihrige, der unsern entgegengesetzte, dafür fahren lassen, die ihrige, die sie nicht minder schätzen, als wir die unsere, die sie uns aufzudringen eben

so eifrig bemüht sind, als wir, sie der unsrigen geneigt zu machen. Auch an ihre Wahrheit ist die ewige Seligkeit gebunden; auch ihre Wahrheit ist von Eltern auf sie vererbt, die ihnen theurer waren, von Lehrern ihnen eingepflanzt, in die sie nicht Ursache hatten, Mistrauen zu setzen; auch ihre Wahrheit ist mit dem Blut ihrer Vorfahren erkämpft, und wird durch das Schwert ihrer Fürsten vertheidigt.

Und was sind es nun am Ende für Religionswahrheiten, um derentwillen einzelne Menschen sich anfeinden, Sekten sich hassen, Völker mit einander in blutigem Kampf liegen? Sind es die jeder unbefangnen Vernunft so annehmlichen Sätze, daß ein Gott ist, daß dieser Gott der Schöpfer, Erhalter und Regierer des großen Weltalls ist, daß seine Werke von seinem erhabnen Eigenschaften zeugen? O nein! darüber ist noch nie ein Tropfen Bluts vergossen

gossen worden. Oder sind es die jedem menschlichen Herzen so willkommenen Lehren, daß Gott unser aller Vater ist, daß er uns täglich mit Wohlthaten überschüttet, daß er barmherzig und geduldig ist und mit unsern Fehlern Nachsicht hat, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß auf dieses kurze für Manchen unserer Brüder jammervolle Leben ein ewiges Leben voll Freude und Wonne für Alle folgen wird, die sich dessen nicht unwürdig gemacht haben: sind diese so erfreulichen Lehren der Religion der Zankapfel? Nichts weniger! Ueber diese ist man sich vollkommen einig. Oder sind es die, welche unser Leben leiten, wodurch wir angewiesen werden unser Lebenlang Gott vor Augen und im Herzen zu haben, in keine Sünde zu willigen, nichts wider Gottes Gebot zu thun, barmherzig zu sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist, Alle Menschen sogar unsere Feinde zu lieben,

uns

uns ohne Menschenliebe der Liebe zu Gott nicht zu rühmen, und noch hundert dergleichen göttliche Lehren, färben diese die Erde mit Blut? Wie wäre das möglich? die hält jeder Mensch für wahr, wenn gleich nicht jeder in der Ausübung sie immer befolgt.

Nein es sind ganz andere Lehren, um die das Blut der Menschen fließt, es sind Lehren, wogegen sich die Vernunft sträubt, die dem Herzen nichts sagen und das sittliche Leben nichts angehn. Ob in der Gottheit drei Personen sind, auf welche Art sie darin sind; ob der Vater größer sei, wie der Sohn, der Sohn größer, wie der heilige Geist; ob der heilige Geist blos vom Vater oder auch vom Sohn ausgehe; ob im Abendmahl Brod und Wein in Fleisch und Blut verwandelt werde, oder Brod und Wein bleibe: das, das sind die obgenannten so

theu=

theuern Religionswahrheiten, um die man sich erwürgt! Diese und ihr zahlreicher Anhang haben Menschen von Menschen entfernt! Diese sind es, die eine Parthei der andern aufdringen, und die keine von der andern annehmen will!

Hab' ich Unrecht gehabt, vorhin zu sagen, daß die theologischen Spekulationen unter allen die wichtigsten scheinen, und unter allen die schädlichsten sind? Oder ist das nicht schädlich, was die Menschen entzweit, was den Geist der Zwietracht, des Stolzes, der Herrschsucht in ihren Herzen nährt? Oder sind die Dreieinigkeitslehre, die Abendmahlslehre u. s. w. keine Spekulationen? So müßten sie ja der gesunden Vernunft faßlich, annehmlich, und längst als wahr von ihr anerkannt sein, wie die **eigentlichen** Religionslehren, die ich oben genannt habe.

Die eigentlichen Religionslehren? Also wären die Spekulationen keine eigentlichen Religionslehren? Ich kann sie nicht dafür erkennen. Die Religion soll für alle Menschen sein, folglich müssen ihre Wahrheiten allen Menschen faßlich und annehmlich sein. Sind das die Spekulationen? Die Religion soll die Menschen vereinigen, soll sie gegenseitige Liebe lehren. Thun das die Spekulationen? Die Religion soll die Menschen bei ihren Handlungen leiten, sie vor Irrwegen bewahren. Thun das die Spekulationen? Die Religion soll die Menschen hier zeitlich und dort ewig glücklich machen. Thun das die Spekulationen? Sie thun nichts von dem Allen, sie thun vielmehr das Gegentheil davon; sie können also nicht zu den alleinseligmachenden Wahrheiten der Religion gehören; sie können nicht die Fundamentalartikel der Religion sein, wofür sie leider! so häufig genommen werden. Sie

können nicht **christliche** Religionswahrheiten sein, denn Christus hat sie nirgends gelehrt, seine Apostel haben sie nirgends vorgetragen. Sie können nicht **biblische** Religionswahrheiten sein, so lange wir nicht wissen, ob sie in der Bibel stehn, so lange wir noch Preise aussetzen, um sie darin zu finden.

Was sind sie denn, wenn sie dis Alles nicht sind? Sind sie nicht wenigstens **Wahrheiten**, wenn gleich nicht Religionswahrheiten? Das wissen wir nicht, das suchen wir erst auszumachen. Und wenn wir's nun ausmachten, wenn nun endlich das Unmögliche möglich würde, daß alle Menschen sie einstimmig für Wahrheiten erkennten: was hätten wir dann gewonnen? Wären sie dann **gemeinnützige** Wahrheiten? Ja, wenn sie das wären! Laßt es uns an der einen, die izt zur Preisfrage gemacht wird, versuchen, ob wir, im Fall sie bewiesen wür-

de, an ihr eine gemeinnützige Wahrheit gefunden hätten.

Gesetzt nun also, es würde von der theologischen Fakultät zu Göttingen die allerhöchste Gottheit Christi so dargethan, daß Niemand weiter etwas dagegen einzuwenden vermöchte: zu welcher Tugend wird denn nun der Satz: **Christus ist allerhöchster Gott!** hinführen? Von welchem Laster wird er zurückhalten? Welche Kriegsflamme wird er löschen? Welchem Fürsten wird er die Augen über die Bedürfnisse seiner Unterthanen öfnen? Welchem Gesezbuch wird er eine zweckmäßigere Einrichtung geben? Welchen Richter wird er weiser und gerechter machen? Welchen Landmann der Unterdrückung entziehn? Welchen Edelmann menschlich gegen seine Bauern machen? Wird er die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abstellung des Sklavenhandels, dieser Schandflecke

der

der Menschheit, wird er die befördern? Haben diese, haben alle übrigen, die Menschheit drückenden Einrichtungen, haben Laster, Unwissenheit, Aberglauben mit ihrem ganzen unseligen Gefolge bisher nur dadurch fortgedauert und geherrscht, daß man die Gottheit Christi nicht geglaubt hat? O ihr Betrognen! Wo hat man die nicht geglaubt! Wenn man allenthalben, wo man sie geglaubt hat und noch glaubt, wenn man da des Jammers weniger und der Glückseligkeit mehr, wenn man da mehr Quellen von dieser, und weniger Ursachen von jenem anträfe, als in andern Ländern, wo man sie nicht glaubt: wer wollte dann nicht den Glauben an diese Lehre gut heißen, befördern?

Aber vielleicht hat man sie nur nicht recht, nicht aus Ueberzeugung geglaubt. Das wird künftig geschehn, wenn erst die von der theologischen Fakultät zu Göt-

tingen zu krönende Preisschrift die ganze Christenheit über diesen Punkt wird erleuchtet haben. O du arme Christenheit hinter dem Pfluge, auf dem Werkstuhl, im Kaufladen, in den Casernen und Baracken, in den Bergwerken, auf der See, oder wo und wie du sonst dein Brod suchst, wird dir mit der Preisschrift auch das Talent, sie zu verstehn, gegeben werden? — Doch das braucht's ja nicht. Dafür sind ja Lehrer in Kirchen und Schulen. Diese werden von nun an selbst besser erleuchtet, ihren Zuhörern und Kindern mehr Licht über diesen Punkt mittheilen können. — Was das wol für ein neues Licht sein mag, das nun den Volkslehrern und durch sie dem Volk aufgehn wird? Neue Beweisstellen, deutlicher als die alten, daß die Bibel die Gottheit Christi lehrt? Die wäre ich sehr neugierig zu sehn. Neue Vernunftschlüsse, um in die alten Beweisstellen mehr Beweiskraft hin-

ein zu legen? Auch denen seh' ich mit Verlangen entgegen. Nur verbitte ich mir Vorausseßung der zu beweisenden Wahrheit dieser Lehre aus kirchlicher und landesherrlicher Autorität und aus dem gangbaren theologischen System. Auf diese Art ist sie längst bewiesen, längst geglaubt worden. Hier ist aber nicht von dem Gepräge, sondern von dem Gehalt einer kursirenden Münze die Rede, **nicht wie viel sie** vermöge des Stempels **gilt**, sondern **wie viel sie** dem innern Werthe nach **gelten kann**, nicht wie der **Einländer** sie nehmen **mus**, sondern wie der **Ausländer** sie nehmen **will**. Mit diesen Ausländern, mit den Ungläubigen, hat es die Fakultät, und wer um den Preis schreibt, eigentlich zu thun. Aber mit diesen sich abzufinden möchte so leicht nicht sein.

Möchte sich indessen mit ihnen abfinden, wer könnte und wollte, was ginge es mich an, wenn nur kein königlicher Befehl da wäre, daß es geschehen sollte! Dis, dis ist es, was ich beklage. Dadurch bekömmt die Sache eine Wichtigkeit, die sie nicht hat. Werden Könige andere als höchstwichtige Sachen befehlen? Sie bekömmt dadurch einen Schein von Gemeinnützigkeit, der ihr schlechterdings nicht gebührt. Werden Könige sich herablassen für andere als gemeinnützige Dinge zu sorgen? Die theologischen Fakultäten bekommen dadurch von neuem Veranlassung zu glauben, daß sie da sind Schultheologie zu lehren, Subtilitäten zu ergrübeln und sie als nützliche Heilswahrheiten vorzutragen, in Gang und Ansehn zu erhalten. Die von ihnen zu bildenden Volkslehrer bekommen also nun noch fernerhin und mit erneuertem und verstärktem Scheine Rechtens unverdauli-

che dogmatische Spitzfindigkeiten statt der reinen nahrhaften Lehre Jesu von ihnen zu hören, und pflanzen die denn wieder unter dem Volke fort. So schwindet die Hofnung besserer Zeiten, und die Furcht vor der Rückkehr der schlimmern erwacht. **Friedrich, der Einzige**, ist todt; **Joseph, der Thätige**, schickt die reinsten Bekenner Gottes an die türkische Grenze hin; **Georg, der Menschenfreund**, setzt Preise auf spekulative theologische Fragen! Traurige Aussichten!

Was werden die Folgen dieses königlichen Befehls sein? Die von der Fakultät gekrönte Wahrheit wird doch nicht für nichts und wieder nichts abermal gesucht, abermal gefunden, abermal bewiesen worden sein? Nein, sie wird nun als unumstößliche Wahrheit von neuem dem ganzen kuhrhannöverschen Lande eingeschärft werden. Andere

Länder werden diesem Beispiel folgen. Also wird der Gewissenszwang fortdauern, die Stimme der Untersuchung wird schweigen müssen. Was blos unter spekulativen Köpfen verhandelt werden sollte, das wird nun immer fort ein Stück des allgemeinen Schulunterrichts bleiben.

Aber vielleicht ist unter allen spekulativen Lehren diese einzige gerade von der Wichtigkeit, daß sie schlechterdings in allen Bürger- und Bauerschulen gelehrt, daß schlechterdings jede Christenseele zum Glauben an sie auf eine oder die andere Art gebracht werden mus. Laßt uns zu dieser Untersuchung noch einige Augenblicke anwenden.

Die Gottheit ist das Erhabenste, was wir uns denken können, und der Glaube an sie ist dem Menschengeschlecht ein unentbehr-

entbehrliches Bedürfnis. Christus hat um eben dis Menschengeschlecht so ausgezeichnet große Verdienste, daß ihn Jeder, der ihn recht kennt, bewundern und lieben mus. Beide Begriffe also, der Begrif von Gott und der Begrif von Christus, sind für uns sehr wichtige Begriffe. Aber folgt daraus, daß wir sie uns in Einem Subjekt vereint denken, daß wir eine **Gottheit Christi** glauben müssen? Ist die Wohlthat, die Gott uns durch Christum erwiesen hat, weniger Wohlthat und weniger göttlich, wenn Christus nicht Gott war? Macht es uns einen würdigern Begrif von der Gottheit, wenn wir sie als das Attribut eines Menschen denken? Kann ein sogenannter Gottmensch die Liebe, die Bewundrung, den Trieb zur Nachahmung in uns erregen, den ein bloßer Mensch in uns erweckt, wenn er thut, was Christus that? Bleibt, was er that, nicht immer

Gottes Werk, wenn er gleich nur ein Mensch war? Können denn Menschen etwas, als durch die Kräfte, die ihnen Gott giebt? Und wenn er manchen Menschen viel Kräfte giebt, konnt' er nicht Christo so viel geben, als nöthig war, um das Werk der Erlösung zu unternehmen?

„Der Erlösung? Da sind wir auf den rechten Fleck gekommen. Die Erlösung der Menschen konnte ja kein bloßer Mensch bewerkstelligen." Ich weis wol; nach dem gewöhnlichen theologischen System nimmt man an, daß Christus Gott sein mußte, um Gott mit der Welt zu versöhnen. Fragt man nun warum Gott nur auf diese Art mit der Welt versöhnt werden konnte: so wird geantwortet: „Weil er unendlich beleidigt war, so ward eine unendliche Genugthuung erfodert, und diese konnte von keinem endlichen Wesen, also blos von

Gott

Gott selbst geleistet werden?" Steht denn das in der Bibel? Mit keiner Sylbe. Woher haben wir's denn? Es ist eine Hypothese, die wir ersonnen haben, um eine andere Hypothese, die von der allerhöchsten Gottheit Christi, zu stützen. Gegen diese neue Hypothese sträubt sich aber die Vernunft eben so sehr, als gegen die, der sie zur Stütze dienen soll. Gott und beleidigt werden, endliches Wesen und unendliche Beleidigung, welche Vernunft vermag das zu reimen? Es ist entweder wider die Vernunft oder über die Vernunft, und in beiden Fällen kann es nicht zum Beweise einer Lehre dienen, die ebenfalls eins von beiden ist. Wenn an einer solchen Lehre kein Zweifel entstehen oder bleiben soll, so mus sie mit so dürren Worten in der Bibel stehn, als der Satz: Zweimal zwei ist vier, im Einmalein steht. Nur dann kann sie geglaubt werden; und

dann auch nur von denen, die fest versichert sind, daß jedes Wort der Bibel den Verfassern der Bibel inspirirt worden, und durch lauter inspirirte Abschreiber, Uebersetzer, Drucker, unverändert bis zu ihnen gekommen sei.

Die Erlösung, die ich meine, und die izt aufgeklärte Theologen in der Bibel finden, bedarf der Gottheit Christi nicht, um für ein göttliches Werk zu gelten. Sie bedarf nur von Zeit zu Zeit außerordentlicher Menschen, d. i. solcher Menschen, die mit ganz vorzüglichen Einsichten eine unbestechliche Rechtschaffenheit und einen ungewöhnlichen Muth verbinden, um dem herrschenden Aberglauben die Stirn zu bieten, und den Menschen zu gereinigtern Begriffen von Gott und Religion zu verhelfen. Ein solcher Mann war Christus, das giebt Jedermann zu. Jedermann hält

ihn

ihn für einen außerordentlichen Menschen; auch wer ihn für Gott hält, leugnet ihm die wahre Menschheit nicht ab. Dis ist also der Vereinigungspunkt aller christlichen Partheien. **Wie und wodurch** er nun aber ein solcher außerordentlicher Mensch war und ward, ob auf dem gewöhnlichen Wege der Natur, der doch wahrhaftig auch ein Weg Gottes ist, oder durch übernatürliche Mittheilung göttlicher Kraft, oder gar durch die ganze in ihm wohnende Gottheit: das stellt sich der eine so, der andere anders vor, das sind die Punkte, worüber sich die Menschen trennen, weil der eine mehr, der andere weniger sieht. Das sind also auch die Punkte, die nicht zu allgemeinen Glaubenssätzen gemacht, die keinem als ausgemacht aufgezwungen werden sollten. Sie sind nicht ausgemacht; sie können nie ausgemacht werden; sie können also auch nicht zur Seligkeit der Men-

schen nöthig sein. Jeder **glaube** hievon, was er **kann**, und er kann nicht mehr, als er Fähigkeit hat. Aber Jeder **lebe**, wie man nach den Vorschriften der Lehre Jesu leben **muß**. Das **Leben**, das **Thun**, nicht das **Glauben** giebt die Seligkeit. Dieser Meinung ist Christus auch. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Dis sind seine eignen ganz deutlichen, völlig bestimmten Worte. Was wollen wir mehr?

Und was will ich mit dieser ganzen Schrift? Will ich die Gottheit Christi bestreiten? Keinesweges. Will ich, daß Niemand sie fernerhin untersuchen soll? Eben so wenig. Was will ich denn? Daß Könige keinen Befehl zu dieser Untersuchung, oder gar zur Bestätigung dieser als wahr vor-

aus-

ausgesetzten Lehre geben sollen. Sie bleibe, wie alle übrige spekulative theologische und philosophische Fragen, eine Uebung für spekulative Köpfe, die, ohne Beitritt der Könige, damit fertig werden mögen, so gut sie können. Die Könige müssen nur verhüten, daß keiner von diesen Köpfen das, was er als wahr herausbringt, den übrigen und der ganzen Christenheit als ausgemachte Wahrheit aufdringe; nur verhüten, daß die Menschen über auserwesentliche Religionslehren — **und das sind alle spekulative** — nicht in Streit, in blutigen Streit gerathen; nur verhüten, daß das Wissen und Glauben nicht statt des Thuns und Lebens zur Bedingung der Seligkeit gemacht werde. O wenn das die Könige thäten! Wenn sie nach solchen Grundsätzen die Erziehung der Jugend besorgen ließen! Wie würden dann

Liebe

Liebe und Friede sich einander begegnen,
Gerechtigkeit und Treue sich küssen!

Wenn Sie je diese Schrift lesen sollten, Sire, so sehen Sie sie, das bitte ich, für das an, was sie ist, für einen wohlgemeinten Rath, der aus der Fülle eines für die Menschheit warm schlagenden Herzens kam. Könige brauchen Rathgeber und benennen einige ihrer Diener vom Rathgeben. Mich nennt kein Fürst seinen Rath. Aber wenn ich als Schriftsteller nützliche Wahrheit sage: so bin ich kein unbefugter Rathgeber, und verdiene selbst von Königen keine Verschmähung. Oft ist der Schriftsteller der Einzige, der sich einem Könige mit seinem Rath nähern darf; oft ist er der Einzige, der es treu mit den Königen meint. Ob das hier der Fall ist,

weis

weis ich nicht. Aber ich habe geschrieben, als wenn er's wäre. O möchte Georg, der Menschenfreund, mich hören!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trapp, Ernst Christian,

An den König der Britten über die Gottheit Christi

[S.l.] 1787
Polem. 2731 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776912-5
VD18 14474379-013